Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 127. JAHRGANG | NR.5 | MAI 2020

Kreativ in der Krise

Marco Tobler ist wegen der Coronavirus-Situation als Einkaufshelfer unterwegs – ein Beispiel dafür, wie Thurgauer Kirchgemeinden motiviert mit der Krise umgehen. *Seite 5*

Bild: Roman Salzmann

Glaube in der Krise

«Krisenmanager» Markus Kuhn und Ärztin Andrina Rohner sind wegen der Coronavirus-Situation besonders gefordert. Eins haben sie gemeinsam: Sie setzen auf Gottvertrauen.

Seite 4

Bach gegen die Krise

Musik beflügelt in der Krise: Während die einen Playlists mit modernen Rhythmen erstellen, setzen andere auf Klassik: Bach bleibt beliebt – in der Kirche wie im digitalen Raum.

Seite 10

Buch für die Krise

Lebens- und Glaubenserfahrung: Anne-Marie Glatz hat ein Buch herausgegeben, das in der Corona-Krise dazu einlädt, sich Zeit zu nehmen, nachzudenken, zu staunen und zu fragen.

Seite 13

STANDPUNKT

Krise als Chance

«Bleiben Sie zuhause!» Die Corona-Pandemie lässt die Welt stille stehen. Eine Katastrophe dieses Ausmasses hat es seit dem Zweiten Weltkrieg nicht gegeben. Corona markiert eine Zäsur im gesellschaftlichen und sozialen Miteinander. Angst bestimmt das Leben vieler Menschen, Angst um die Gesundheit, Angst um die wirtschaftliche Existenz. Fragen tauchen auf: Worauf muss ich achten? Wem kann ich trauen? Wie geht es weiter? Jetzt schon sprechen Experten von Zeiten vor und nach Corona. Was vor Corona wichtig war – Selbstverwirklichung, Ansehen, Ausstrahlung – erscheint heute geradezu lächerlich angesichts der tödlichen Bedrohung durch das Virus.

Krisensituationen bringen Abscheuliches aber auch Wunderbares zum Vorschein. Da sind die Ignoranten, die die Situation verharmlosen; oder die Hamsterer, die die Regale in den Supermärkten leerkaufen. Auf der anderen Seite gibt es viele besonnene Menschen, die kompetent und handlungsfähig sind und lebensfördernde Entscheidungen treffen. Da sind die vielen Menschen, die sich für andere einsetzen, kontaktlos in Kontakt bleiben. Telefonieren, skypen, mailen hilft uns über die unfreiwillige Fastenerfahrung hinweg. In der Krise zeigt sich der Charakter; er gibt Aufschluss darüber, wer wir sind.

Die Corona-Krise entschleunigt und stellt uns vor nie dagewesene Herausforderungen. Viele Menschen kommen jetzt zur Ruhe und erkennen plötzlich, was wichtig im Leben ist. Besonders in der Krise hat der Mensch die Freiheit, sich zu entscheiden und umzudenken. Weil das nicht immer einfach ist, braucht es gerade jetzt Trost und Hoffnung. Die weltweite Katastrophe fällt in die Zeit von Ostern und Pfingsten. Zufall oder Fügung? Hoffnung statt Verzweiflung, Versöhnung statt Konfrontation, Nähe zu Gott statt Misstrauen, das ist Ostern. Aufstehen mitten aus der Unsicherheit und solidarisch zusammenstehen über Landesgrenzen – eine Chance für die Menschheit!

Rosemarie Hoffmann

KIRCHE UND VEREINE

Andrina Randegger

Alter: *16*
Wohnort: *Salmsach*
Beruf: *Schülerin an der Fachmittelschule*
Kirchliches Engagement: *Mitwirken bei speziellen Anlässen und Gottesdiensten, Kinderhüten während den Gottesdiensten*
Mitgliedschaft: *Geräteturnriege Güttingen*
Hobbys: *Geräteturnen, Klavier, Malen, Schreiben, Zeichnen*

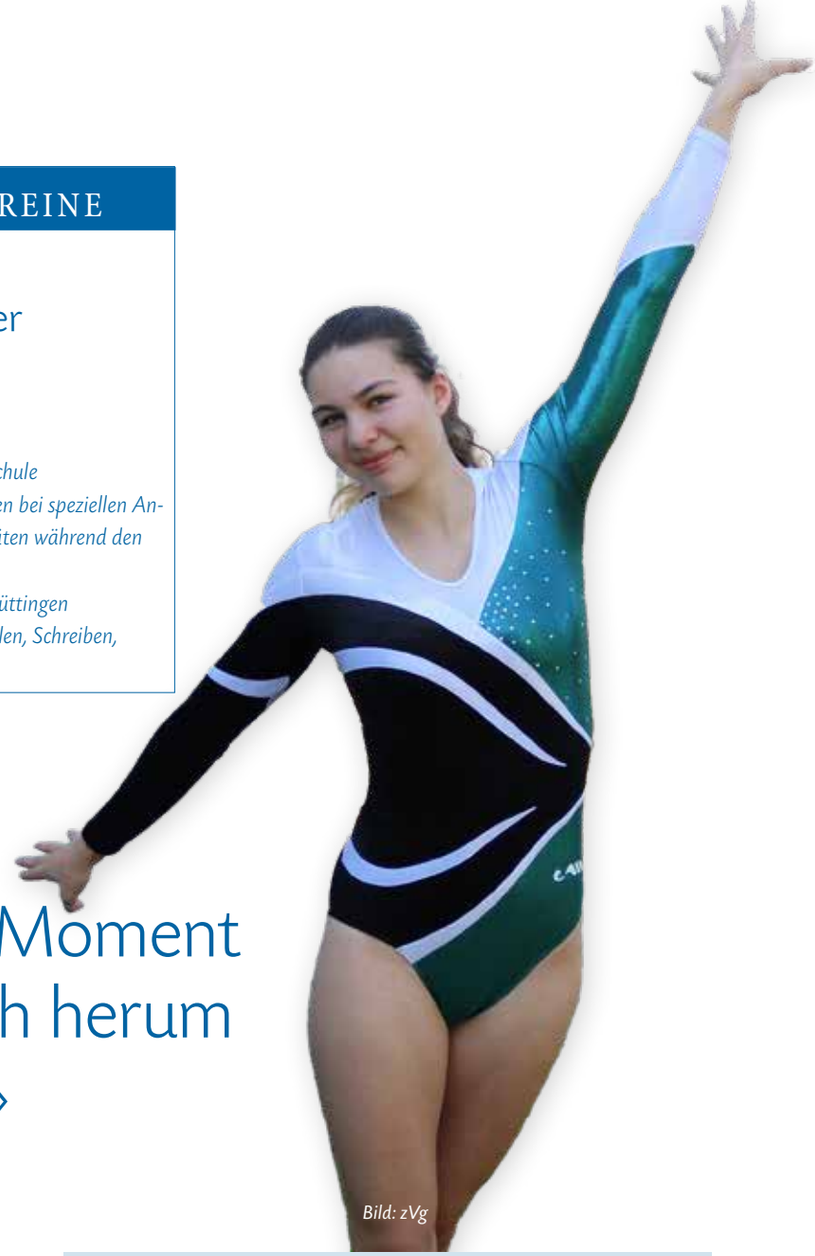


Bild: zVg

«Für einen Moment alles um sich herum abschalten»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

In unserem Verein gibt es viele tolle Menschen, und es ist immer wieder lustig, mit ihnen Zeit zu verbringen. Unser Team ist stark zusammengewachsen und ich freue mich jedes Mal, meine Kolleginnen im Training zu sehen. Im Verein ist man sehr gut aufgehoben. Zusammen als Team geht man an die Wettkämpfe, ist jedoch für seine eigenen turnerischen Leistungen verantwortlich. Ich mag diese Ausgeglichenheit sehr.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

Teilweise könnte man noch öfter ausserhalb des Vereins Anlässe organisieren oder sich treffen. Das kommt meiner Meinung nach etwas zu kurz, was aber auch verständlich ist, da alle noch andere Dinge zu tun haben.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Kinder und Jugendliche können sich im Geräteturnen ausleben und turnen. Für einen Moment kann man alles um sich herum abschalten und seiner Leidenschaft nachgehen.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Ich kann auf Gott vertrauen und weiss, dass er für mich da ist. Wenn ich nervös bin oder Angst habe, beispielsweise auch an einem Wettkampf, bete ich und fühle mich danach sicher und geborgen.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrem Verein lernen könnte?

Die Kirche könnte das Gefühl, einer Gruppe anzugehören, mehr verdeutlichen und zum Ausdruck bringen. Denn wir, alle Mitglieder der Kirche, sind sozusagen auch ein Team. Nur merken wir es nicht so oft.

Er spürte den Schwung

Drei Amtsperioden führte Kirchenrat Rolf Bartholdi das Ressort Recht und Gesetzgebung. Ende Mai tritt er zurück. Beim Spaziergang an der Thur erzählt er, warum diese Zeit kostbar war und was Mühe bereitete.

Brunhilde Bergmann

Wie bei der Thur im Hintergrund, ist auch bei Rolf Bartholdi alles im Fluss.

Die menschlichen Begegnungen sind es, an die sich Rolf Bartholdi spontan erinnert, wenn er auf seine zwölf Jahre als Kirchenrat zurückblickt. Es ist nicht – wie erwartet – die Totalrevision der Kirchenordnung, die auch ihn während mehreren Jahren beschäftigte. Die Gesprächskultur in der Synode und anderen kirchlichen Gremien erlebte der Jurist als sehr offen und fair. «Abgesehen von wenigen Auseinandersetzungen arbeitsrechtlichen Inhaltes mussten kaum grundsätzliche Rekursentscheide vorbereitet und begründet werden.» Zudem schätze er die Gesprächssynode und die breit abgestützten Folgeveranstaltungen zur Zukunft der Landeskirche: «Weil alle auf ihre eigene Weise zu Wort kamen, weil die gelebte Kirche im Zentrum stand, nicht die akademische Auseinandersetzung.»

Hilfe bei Konflikten

Bartholdi freut sich auch über die Akzeptanz der Ombudsstelle für kirchliche Mitarbeitende, die bei Konflikten auf der Beziehungsebene vermittelt: «Dies nicht durch Entscheid aufgrund der Rechtslage, sondern durch wertschätzende Zuwendung beim Ausleuchten verschiedener Blickwinkel.»

Bauen und Festen verbindet

So richtig ins Schwärmen kommt der Kirchenrat, wenn er von seinen Erlebnissen als Präsident der Kommission für kirchliche Bauten erzählt: «In der Probstei Wagenhausen haben wir eine Glocke aus dem Jahr 1291, dem Gründungsjahr der Eidgenossenschaft. Sie läutet heute noch!» In dieser Funktion arbeitete Bartholdi mit Glockenspezialist Hans Jürg Gnehm und Architekt Hansjörg Affolter zusammen und erlebte dabei viele Höhepunkte, die ein ganzes Buch füllen könnten. Auch bei den Kirchgemeinden spürte er Schwung und Zusammenhalt: «Wenn es ums Bauen eines Gemeindezentrums oder Restaurieren der Kirche geht, lebt die Gemeinschaft so richtig auf. Sogar distanzierte Gemeindeglieder lassen sich von der Begeisterung anstecken.» Unvergessen sind für Bartholdi auch die drei Kirchensonntage: «Ich erinnere mich an wunderbare Begegnungen. Für unsere landeskirchliche Identität und das Zusammengehörigkeitsgefühl finde ich das gesellige, zweckfreie Feiern fast wichtiger als ein grossartiges Festprogramm.»

Knifflige Fragen

In seiner Beraterfunktion häuften sich Anfragen rund ums geistige Eigentum. Seine Einschätzungen halfen so mancher Behörde, richtig zu entscheiden. Anders wie beim Denkmalschutz entfachten die kniffligen Urheberrechtsfragen bei Bartholdi jedoch kein inneres Feuer. Der gut vernetzte Jurist profitierte von den kurzen Wegen im Thurgau: «Unkompliziertes Nachfragen beim Kanton und die gute Zusammenarbeit mit dem katholischen Kirchenrat erleichterten mir vieles.»

Mit dem Rücktritt aus dem Kirchenrat auf Ende Mai gibt der pensionierte Jurist sein letztes öffentliches Amt ab und wendet sich Neuem zu: «Die aktuelle Situation hält mich davon ab, grosse Zukunftspläne zu schmieden. Ich werde mein Leben in kleinen Schritten neu sortieren, denn ich weiss, dass Gesundheit eine unzuverlässige Planungspartnerin ist.» Ein bisschen Wehmut schwingt mit, aber Bartholdi kann auf ein Beziehungsnetz bauen, an dem er mit seiner offenen Art selbst aktiv gewoben hat.

Beraten andere in der Krise, müssen aber auch selber auf sich Acht geben: Markus Kuhn und Andrina Rohner.

«Gottvertrauen entlastet enorm»

Markus Kuhn ist Paartherapeut und Ombudsmann der Thurgauer Landeskirche, Andrina Rohner Ärztin: Beide erleben die Folgen der Corona-Krise in ihrem Beruf hautnah. Wie gehen sie damit um? Wie kann der Glaube dabei helfen?

Roman Salzmann / Cyrill Rüegger

Die Corona-Krise bedeutet derzeit für die meisten Menschen, dass sie mehr Zeit zuhause verbringen. Damit geht für viele ein Wunsch in Erfüllung. Doch die verstärkte Nähe zur Familie, zur Partnerin oder zum Partner birgt auch Konfliktpotenzial. So erhält Markus Kuhn, Paartherapeut und Mediator aus Steckborn, derzeit zusätzliche Anfragen von frustrierten Paaren: «In der Corona-Krise kumulieren sich bekannte und ungewohnte Herausforderungen», erklärt er. «Weil man zuhause bleiben muss, fühlt man sich in der Freiheit eingeschränkt, im Homeoffice muss man sich zuerst zurechtfinden und durch die Nähe innerhalb der Familie entstehen Konflikte, denen man nicht aus dem Weg gehen kann.»

«Glaube kann Fokus verändern»

Paaren rät Markus Kuhn, sich nun speziell gut zuzuhören und zu vergeben. Es helfe auch, einander bewusst Freiräume zuzugestehen. Er selber habe es bislang geschafft, Ruhe zu bewahren, obwohl auch «Krisenmanager» als Privatpersonen nicht vor Krisen gefeit seien. Kuhn kann sich gut vorstellen, dass der Glaube vielen Menschen hilft, die Corona-Krise besser zu meistern: «Durch Bibelstellen und Liedtexte lässt sich der Fokus verändern. Zudem wird das Vertrauen in Gott gestärkt, dass er uns Menschen nicht im Stich lässt und durch diese Krise hindurch trägt.»

Nicht für alles verantwortlich

Dieser Gedanke ist für Andrina Rohner derzeit besonders wichtig. Sie ist Allgemeinmedizinerin in einer Gruppenpraxis in Romanshorn. «Dank des Vertrauens auf Gott weiss ich, dass ich dem Coronavirus nicht ausgeliefert bin. Gott hat die Lage und mich jederzeit im Griff. So sehe ich mich nicht als potenzielles Corona-Opfer, sondern freue mich, anderen Menschen zu helfen.» Gott zu vertrauen, bedeute keinesfalls, selber keine Verantwortung zu tragen. «Man ist aber nicht für die gesamte Welt verantwortlich. Das entlastet enorm. Ich beobachte Kollegen, die dieses schwerlastende Gefühl haben, dass alles an ihnen liegt, weil sonst vermeintlich niemand da ist, um zu helfen.»

Räumlich distanziert, sozial nah

In einer Arztpraxis besteht auch die Herausforderung, sich vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus zu schützen. Spezielle Hygienemassnahmen und eine Maske seien deshalb Pflicht, erklärt Andrina Rohner. In den Sprechstunden erlebe sie, dass viele Menschen derzeit dankbar sind für Gespräche, Erklärungen und Einschätzungen von Ärzten. Trotz der Verhaltensmassnahmen sei eine persönliche Nähe spürbar. «Ich finde deshalb den Begriff ‹Social Distancing› nicht ideal. Passender wäre ‹räumliche Distanz›. Denn die soziale Distanz ist gerade nicht das, was jetzt angesagt ist, sondern soziale Nähe – wenn auch auf andere Art und Weise.» Auch sie persönlich sei derzeit froh um offene Gespräche, zum Beispiel mit Berufskollegen. Zudem sei geistliche Nahrung nun umso wichtiger. «Deshalb freue ich mich über die virtuellen Angebote in den Kirchgemeinden wie zum Beispiel Online-Gottesdienste.»

Lesen Sie die kompletten Interviews online auf www.kirchenbote-tg.ch (Suchwörter: Kuhn, Rohner)

Vom Internet bis zur Wäscheleine

Bild: Lars Heynen

Katharina und Michael Wentkowski mit «Gottibueb» Samuel Heynen freuen sich über die «Gottesdienst-Wäscheleine» vor der Kirche Wigoltingen: Die kreative Idee des Pfarrers hat bei Gemeindemitgliedern weitere Einfälle ausgelöst – zum Beispiel die Guetzli links aussen, die als Dank zusätzlich aufgehängt wurden.

In der schwierigen Zeit rund um das Coronavirus gibt es neben Leid auch Ermutigendes: In vielen Thurgauer Kirchgemeinden entstehen kreative Initiativen, um auch ohne direkten Kontakt zu unterstützen und Gemeinschaft zu schaffen.

Roman Salzmann

Der Telefondraht lief schon nach kurzer Zeit heiss: Rund 50 Familien und ältere Menschen nehmen die Einkaufshilfe der Evangelischen Kirchgemeinde Amriswil bereits regelmässig in Anspruch. «Obwohl sich auch zahlreiche freiwillige Einkaufshelfer bei uns gemeldet haben, war es zwischenzeitlich schwierig, nachzukommen», sagt Pfarrer Lukas Butscher. Besonders freue ihn, dass durch die Aktion viele neue Kontakte entstehen. Doch der Mensch lebe nicht vom Brot allein. «Wir gestalten darüber hinaus sogenannte 12-Minuten-Andachten mit Wort und Musik. Sie sind kurz und knackig – und neben der Homepage auch per neu eingerichtetem Predigt-Telefon zu hören.»

Gottesdienst hängt an der Leine

«Ich finde es spannend, wie eine Krise teilweise wildfremde Menschen zusammenrücken lässt», sagt auch Remo Kleiner-Dunkel, Diakon in der Evangelischen Kirchgemeinde Berg. Diese Erfahrung machte er, als sich rund 70 freiwillige Helferinnen und Helfer meldeten, um notleidende Personen beim Einkaufen, mit Mahlzeiten und Fahrdiensten zu unterstützen. In der Evangelischen Kirchgemeinde Wigoltingen-Raperswilen hat Pfarrer Lars Heynen den «Gottesdienst an der Wäscheleine» lanciert: Die Gottesdienstinhalte sind in einem Couvert an einer Leine bei beiden Kirchen befestigt und können von Interessierten mitgenommen werden. So könne sich die Gemeinde in dieser schwierigen Zeit gerade auch bei Menschen entfalten, die nicht so technikaffin sind.

Marco Tobler, Einkaufshelfer und freiwilliger Mitarbeiter in der Jugendarbeit, Oberaach

«In dieser speziellen Zeit ist es wichtig, dass ich helfen kann. Ich habe ja Zeit. Es war beeindruckend, wie mir ein älterer Herr sein Portemonnee anvertraute, um das nötige Geld selber rauszunehmen.»

Videos kommen gut an

Dass auch Seniorinnen und Senioren im Internet unterwegs sind, zeigt die Erfahrung von Uwe John. Der Pfarrer der Evangelischen Kirchgemeinde Münchwilen-Eschlikon stellt mit seinem Team jeweils donnerstags den «Impuls zur Woche» als Videobotschaft auf die Webseite, den YouTube-Kanal und die Facebook-Seite. Dabei habe ihn das Dankeskärtchen einer 92-jährigen Dame besonders gefreut, die sich das Video gleich mehrmals auf dem Computer angeschaut habe. John betont: «Solche Erfahrungen sind in der Krise ermutigend.» In der evangelischen Kirche in Kreuzlingen zündet Pfarrer Damian Brot regelmässig Kerzen an für Menschen, die mit einem Gebetsanliegen zu ihm gekommen sind oder von denen er weiss, dass es ihnen nicht gut geht. «Dann mache ich ein personalisiertes Video, das ich der Person schicke, für die ich die Kerze angezündet und gebetet habe. Die Leute sind sehr dankbar dafür.»

Abschied unfreiwillig vertagt

In Arbon dauert die Verabschiedung von Pfarrer Hans Martin Enz ungewollt noch etwas an: Der geplante Abschiedsgottesdienst fiel aufgrund der Corona-Vorschriften aus. «Gott sei Dank funktionieren Telefon, Post und Mail. Damit haben mich die Arboner Kirchbürgerinnen und Kirchbürger reichlich bedient», sagt er. So könne er den Abschied trotzdem bewusst und persönlich vollziehen. Zudem freue er sich nun noch umso mehr auf die Teilnahme an der Kirchgemeindereise, die zwar allenfalls verschoben wird, aber auf jeden Fall noch stattfinden soll. Enz, der nicht nur Pfarrer sondern auch Buschauffeur ist, wird dann wie gewohnt den Reisecar steuern.

Jmerio Pianari, Medienstelle Religionsunterricht, Kreuzlingen

«Am ersten Tag nachdem bekannt wurde, dass alle Bibliotheken geschlossen werden sollen, hatten wir einen riesigen Ansturm mit Reservationen. Es war wie mit dem Toilettenpapier. Nun werden das ausgebaute Onlineangebot und der Postversand bedeutend stärker genutzt.»

Weitere ermutigende Projekte online entdecken unter www.kirchenbote-tg.ch (Suchwort: Corona)

Diskutieren Sie mit auf www.kirchenbote-tg.ch!

Wird sich unser Leben nach Corona verändern?

Im Corona-Notstand hat die Gesellschaft gezeigt, dass sie auf Konsum und auf Reisen verzichten kann, wenn eine ansteckende Krankheit unser Leben bedroht. Was ändert sich dauerhaft?

Seit sechs Wochen hält die Coronavirus-Pandemie die Schweiz und die ganze Welt fest im Griff. Menschen leben im «social distancing», das öffentliche Leben und die Wirtschaft stehen still. Wer über 65 ist, gehört zur Risikogruppe. Auf der ganzen Welt haben staatliche Behörden einen «Lockdown» verordnet, weil sie befürchten, dass das Gesundheitswesen bei einer ungebremsten Verbreitung des Virus zusammenbrechen würde. Die Menschen bleiben konsequent zu Hause, weil sie fürchten, für sie könnte bei einer Erkrankung oder bei einem Notfall kein Platz mehr sein in den Spitälern. Die wirtschaftlichen Folgen des «Lockdown» dürften gravierend sein. Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit sind bereits massiv gestiegen. Es ist ungewiss, wann das Leben wieder «normal» sein wird.

Corona und Covid-19. *Das neue Coronavirus verursacht eine Krankheit, die im Dezember 2019 erstmals ausgebrochen ist und der die Weltgesundheitsorganisation den Namen Covid-19 gegeben hat; die Abkürzung steht für «Corona Virus Disease 2019» (zu Deutsch: Coronavirus-Krankheit 2019).* *sal*

Wird Covid-19 unser Denken und Handeln nachhaltig beeinflussen? Ist die Solidarität mit den Menschen, die von der Krankheit besonders bedroht sind, von Dauer? Darf die junge Generation – wenn alles vorüber ist – auf die Solidarität der über 65-Jährigen zählen, wenn es um den Vaterschaftsurlaub ober um die langfristige Finanzierung der Altersvorsorge geht? Die weltweite Klimaerwärmung setzt das Leben der nächsten Generationen aufs Spiel. Sind wir bereit, das Ruder herumzureissen, auch wenn wir persönlich (noch) nicht direkt von den katastrophalen Folgen der Klimaerwärmung betroffen sind? Wir hören in diesen Covid-19-Tagen immer wieder, welche Berufe für unsere menschlichen Grundbedürfnisse systemrelevant sind. Warum finden sich das Gesundheitswesen und der Detailhandel in unserer Lohnhierarchie am unteren Ende?

Die Redaktion des Kirchenboten fragte einen Politiker und eine Journalistin, ob sie aufgrund der Corona-Pandemie Veränderungen im Verhalten der Menschen erwarten. *er*

Bild: fotoART by Thommy Weiss / pixelio.de

Die grosse Frage: Wirken sich die Corona-Warnungen nachhaltig auf die Gesellschaft aus?

Der Mensch will leben

zVg

«Heute mache ich mir eine Freude. Ich besuche mich selbst. Hoffentlich bin ich zu Hause.» Glücklich ist, wer – wie Karl Valentin – in sich selber ruht! Doch seit Beginn der Corona-Krise prägen andere Gefühle den Alltag: Einsamkeit, Existenzangst, Unsicherheit, Wut, Trauer. Sternstunden feiern derzeit nur die Wissenschafter.

Dabei war es nur eine Frage der Zeit, bis ein Corona-Virus wieder zuschlägt. Wer sich informieren wollte, der konnte das. Viren sind Gäste auf Erden – wie wir. 2014 absolvierte die Schweizer Armee eine grosse Pandemie-Übung. Heute weiss man: Die Erkenntnisse aus dieser Übung wurden nicht alle umgesetzt. Hat da irgendjemand geschlafen? Es ist jetzt gewiss nicht die Zeit für Vorwürfe und Anschuldigungen. Aber diese Zeit könnte noch kommen.

Jetzt schon ist klar, dass uns dieses Virus noch monatelang beschäftigen wird. Wie die Welt nach Corona aussieht, weiss niemand. Ich bin wenig zuversichtlich, dass die Menschheit aus dieser Krise lernt. Ein Faktor ist die Vergesslichkeit. Der Mensch wird weiterhin seinesgleichen und die Tiere quälen. CEOs werden auch künftig unanständig hohe Boni beziehen. Die Diskriminierung der Alten wird nicht verschwinden. «Spare in der Zeit, so hast Du in der Not»: Vermutlich eine Fehlanzeige. Sobald die Luft rein ist, werden sie wieder fliegen, obschon eigentlich alle wissen müssten, dass das Virus durch die Vielfliegerei weltweit verbreitet wurde. Man kann es den Leuten nicht verbieten. Sie wollen nur eines: leben statt überleben.

Esther Simon, pensionierte Journalistin, Weinfelden

Covid-19 stellt uns auf die Probe

zVg

Wir leben in turbulenten Zeiten. Wochenlanges Homeoffice mit kleinen Kindern, ungeschnittene Haare, Einkaufen übers Internet, geschlossene Restaurants, wirtschaftliche Not, Konkurse, Kurzarbeit und soziale Distanz – um nur einige Stichworte zu nennen. Gleichzeitig bringt die aktuelle Krise aber auch Chancen: Unser Leben wurde drastisch entschleunigt, die Familie bleibt zusammen, der Arbeitsweg fällt weg, man hilft sich gegenseitig und insbesondere den Risikogruppen, man sieht einen freien Sternenhimmel, Hirnschläge und Herzinfarkte sind rückläufig und der Einkaufstourismus nach Konstanz ist erlegen.

Covid-19 hat uns gezeigt, dass nicht alles von dem, was wir in der Vergangenheit als wichtig erachtet haben, auch wirklich wichtig ist. Unser Fokus wurde geschärft: Nächstenliebe, Wert der Familie, Ehrfurcht gegenüber der Schöpfung, Gesundheit, Vermeiden von Lebensmittel-Verschwendung, Sorge zur Natur und gegenüber den Mitmenschen.

Covid-19 wird aber so schnell nicht aus unserem Leben verschwinden und zwingt uns, zu schwierigen Fragen Stellung zu nehmen: Sollen Risikogruppen ein langes Eremitenleben führen, um nicht angesteckt zu werden? Sollen Risikogruppen wieder normal leben – dafür einfach kürzer? Sollen Grosseltern ihre Enkel sehen? Welche gesundheitlichen Begleitschäden bringt die Wirtschaftskrise? Wie können wir unser Land schnell wieder zum Florieren bringen? Wir sind bei den Antworten auf diese Fragen stark gefordert. Die Folgen von Covid-19 beschäftigen uns noch lange, leider.

Urs Martin, Kantonsrat, ab 1. Juni Regierungsrat SVP, Romanshorn

Mondnacht

Es war, als hätt der Himmel
Die Erde still geküsst,
Dass sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müsst.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Joseph von Eichendorff (1788-1857)

Bild: Heinrich Linse / pixelio.de

WEGZEICHEN

«Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?» *Lukas 7,20*

Fällt es Ihnen leicht zu warten – vor der Kasse beim Einkaufen oder im Stau mit dem Auto? Bleiben Sie dabei ruhig und gelassen? Haben Sie vielleicht sogar eine raffinierte Strategie, die Warterei sinnvoll zu nutzen?

Normalerweise werde ich eher ungeduldig beim Warten. Doch ich muss zugeben, die letzten Wochen haben meine Einstellung ziemlich verändert. Plötzlich hat Zeit eine andere Bedeutung. Wie ist es wohl Johannes dem Täufer ergangen, als er auf Jesus wartete? Jahrelang hatte er die Menschen auf das Ankommen von Jesus vorbereitet. Nahm ein entbehrungsreiches Leben auf sich und brachte mit grosser innerer Überzeugung seine Botschaft an den Mann und die Frau. Nun (zum Zeitpunkt des Verses am Anfang) sitzt er im Gefängnis und möchte Gewissheit, ob sich das Warten gelohnt hat. Johannes schickt darum zwei seiner Vertrauten zu Jesus, um eine Bestätigung zu erhalten. «Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?»

Die gnadenlos ehrliche Frage ist beruhigend für jeden von uns, der seinen Glauben auch schon ernsthaft in Frage gestellt hat. Johannes der Täufer hatte sich seine Wartezeit und schliesslich das Kommen von Jesus ziemlich anders vorgestellt. Ein Messias würde doch wohl die Welt gründlich umgestalten: Diktatoren stürzen, Menschen befreien und alle Kranken heilen. Nur wenige der Erwartungen wurden von Jesus tatsächlich erfüllt. Wie konnte Johannes der Täufer die Unsicherheiten, die offenen Fragen und Ängste ertragen? Er selbst steckt im Gefängnis und weiss nicht ob er jemals wieder frei kommt. Obwohl er Jesus sogar getauft hat, braucht er wieder eine Bestätigung, dass er auf dem richtigen Glaubensweg ist.

Seelsorgerlich gibt Jesus eine Antwort auf die Frage der Jünger von Johannes. Er macht dabei niemanden lächerlich, sondern geht auf die Zweifel und Ängste ein. Jedem von uns steht die Möglichkeit offen, Jesus im Gebet unsere Fragen zu bringen. Nicht nur über ihn zu reden, sondern mit ihm zu sprechen. Dabei geht es nicht darum, unsere Anliegen fein säuberlich zu formulieren. Beim Beten tut es gut, auch mal unsortiert das Herz auszuschütten.

Übrigens warten wir heute noch mehr oder weniger ungeduldig auf das Wiederkommen von Jesus. An Ostern, bei seiner Auferstehung, hat er versprochen nochmals zurückzukehren. Im Alltag ist für mich diese Erwartung oft weit weg. Die momentane Zeit der Entschleunigung und Existenzängste lässt mich diese Zeilen wieder anders lesen.

Vielleicht nutzen Sie die nächste scheinbar sinnlose Wartezeit für ein Gespräch mit Gott oder lesen kurz einen Bibelvers auf dem Handy. Manchmal machen dann sogar die auf den ersten Blick vergeudeten Minuten plötzlich Sinn.

Andrea Oettli-Willi

Die Autorin ist Laienpredigerin und Diakonin aus Weinfelden.

Der «Fall Frau Pfarrer Pfenninger»

Frau muss nicht 150 Jahre zurückblicken, um erstmals eine Pfarrerin auf der Kanzel zu sehen. Erst 1967 trat mit Hedwig Weilenmann-Roth die erste Pfarrerin im Thurgau ihr Amt an. Allerdings gab es rund 30 Jahre früher schon eine Vorkämpferin für das Thurgauer Frauenpfarramt: Verena Pfenninger-Stadler.

Judith Engeler

Romanshorn im Jahr 1939: Ein neuer Pfarrer wird gesucht und in der Person von Walter Pfenninger gefunden, der bis anhin in Brig sein Amt versieht. Zwei Punkte aber gilt es vor seiner Wahl noch abzuklären: Erstens sorgt man sich bei Pfenninger um dessen «vaterländische Gesinnung», weil er Mitglied bei der sozialdemokratischen Partei ist. Zweitens hat seine Frau Verena, studierte Theologin, bis anhin im Wallis als «Pfarrhelferin» gearbeitet und Gottesdienste und Unterricht in den weit verstreuten Dörfern übernommen. Einen solchen Einsatz lässt die Thurgauer Kirchenordnung nicht zu. Ob klar sei, «dass im Thurgau für eine Theologin keine Möglichkeit bestehe, als solche zu amten», wird Pfenninger in einem Brief der Pfarrwahlkommission gefragt. Als dieser bejaht, steht seiner Wahl nichts mehr im Weg. Im Sommer wird Walter Pfenninger als Pfarrer von Romanshorn eingesetzt.

«Frauen sollen schweigen»

Wieder Romanshorn, dieses Mal im Jahr 2020: Meret Engel ist im dreiköpfigen Pfarrteam eine von zwei Frauen. Seit zwölf Jahren ist sie in der Gemeinde tätig, bis vor kurzem mit 70 Stellenprozent, jetzt mit 50, da sie in der Psychiatrischen Klinik Wil ein zusätzliches Pensum hat. Als Engel 2008 an den Bodensee kam, war sie bereits die dritte Pfarrerin in der Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach, «von daher war es nichts Neues, dass eine Frau gewählt wurde», wie sie sagt. Engel ergänzt: «Allerdings sagte mir ein Gemeindemitglied in einem persönlichen Gespräch, dass die Frau in der Gemeinde eigentlich schweigen solle.»

Kirchenrat schaltete sich ein

Heute mag das in der reformierten Landeskirche eine Einzelmeinung sein, vor rund 80 Jahren war sie Konsens. Schon kurz nach ihrer Ankunft in Romanshorn übernahm Verena Pfenninger-Stadler gewisse Aufgaben ihres gesundheitlich angeschlagenen Mannes: Sie leitete die Sonntagsschule und die Frauengruppe und half in der Krankenhausseelsorge mit. Insbesondere diese Bibelstunden im Spital, die vielmehr einer Andacht mit Bibelauslegung, Gebet und Gesang glichen, erregten beim Thurgauer Kirchenrat Anstoss. Das Leiten von Bibelstunden gehöre zu denjenigen Amtshandlungen, die allein für Pfarrer vorgesehen seien, schrieb der Kirchenrat an den Bodensee. «Nach thurgauischem Kirchenrecht besteht für sie keine Möglichkeit, irgendwelche pfarramtliche Handlungen auszuüben.» Die Mehrheit der Kirchenvorsteherschaft sah das anders: Sie war nicht gegen ein solches Engagement von Pfenninger-Stadler, wollte allerdings auch nicht gegen den Kirchenrat entscheiden. Das Thema wurde also erstmal vertagt.

Katholik vorgezogen

Doch schon im Dezember 1940 klopfte der Kirchenrat erneut in Romanshorn an. Ihm war zu Ohren gekommen, dass Pfenninger-Stadler Religionsunterricht erteilte und Evangelisationsvorträge hielt. Daraufhin verbot der Kirchenrat die Erteilung des Religionsunterrichts durch Theologinnen. Dies war in Romanshorn besonders brisant, weil es zu wenige protestantische Lehrkräfte gab und die evangelischen Kinder im vorherigen Schuljahr von einem katholischen Lehrer unterrichtet

Bilder: Judith Engeler / zVg

Meret Engel (links) ist in der Evangelischen Kirchgemeinde geebnet, die vor 80 Jahren in Romanshorn wirkte. Das passte

Historie in 20 Sekunden

1972: erste Kantonsrätin

Die Politik war noch langsamer als die Kirche: Ein Jahr nach der Einführung des Frauenstimmrechts 1971 kam mit der damals 58-jährigen Martina Hälg-Stamm die erste Frau in den Thurgauer Kantonsrat. Die Romanshornerin, Mitglied der Sozialdemokratischen Partei (SP), war zwei Legislaturperioden im Grossen Rat und setzte sich erfolgreich für eine Revision des kantonalen Besoldungsreglements ein, das Frauen bis dahin benachteiligt hatte. In Romanshorn ist heute eine Strasse nach der ersten Thurgauer Kantonsrätin benannt.

Romanshorn-Salmsach Pfarrerin. Den Weg für sie und weitere Theologinnen hat einst Verena Pfenninger-Stadler damals nicht allen.

worden waren. Das rief Gegner auf den Plan. So wandte sich der Romanshorner Sekundarlehrer Rudolf Schümperli an den Kirchenrat und setzte sich für Verena Pfenninger-Stadler ein. Nicht nur halte er den Rechtsstand, der den Theologinnen im Thurgau eine Tätigkeit untersagt, für revisionsbedürftig, sondern er wolle auch festhalten, dass der Unterricht von «Frau Pfarrer Pfenninger» demjenigen eines Pfarrherrn in jeder Beziehung ebenbürtig sei. «Wie sonderbar und wie kleinlich müsste der Bevölkerung ein Vorgehen erscheinen, das sich damit abfindet, dass ein katholischer Lehrer die protestantischen Kinder unterrichtet, aber dagegen Sturm läuft, dass im folgenden Jahre eine theologisch ausgebildete, sehr intelligente protestantische Frau den Religionsunterricht erteilt», schloss Schümperli seinen Brief.

Verbot blieb bestehen

Auch Verena Pfenninger-Stadler selber meldete sich mehrmals zu Wort. Sie wolle, im Gegensatz zu anderen Kolleginnen, nicht ungesetzlich arbeiten und strebe auch nicht das «volle Pfarramt» an, worunter sie eine selbstständige Leitung einer Gemeinde verstand. Es half alles nichts: Das Unterrichtsverbot blieb bestehen. Am 10. Mai 1941 erklärte der Kirchenrat den «Fall Frau Pfarrer Pfenninger» als erledigt und erklärte, er wolle die Frage nach der Betätigung von Theologinnen in der Thurgauer Landeskirche allgemein prüfen.

«Kirche sollte stolz sein»

1940 gab es in fast allen Kantonen der Deutschschweiz für Theologinnen die Möglichkeit, wenigstens als Pfarrhelferin zu arbeiten. Doch die Thurgauer Landeskirche blieb bei ihrem konservativen Kurs: Im Oktober 1943 wurde eine Motion «über die Zulassung weiblicher Kandidaten zum Pfarramt» mit 36 zu 32 Stimmen abgelehnt. Erst 24 Jahre später wurde mit Hedwig Weilenmann-Roth die erste Pfarrerin im Thurgau nach Arbon berufen. Heute ist die reformierte Kirche weltweit eine der wenigen Kirchen, die Frauen zum Pfarramt zulässt. Meret Engel weist darauf hin, dass der Reformierte Weltbund sogar von einer Frau geleitet wird, nämlich von der Libanesin Najla Kassab, Vertreterin der Evangelischen Kirchen in Syrien und dem Libanon. «Aber wer weiss das schon in unserer Kirche? Ich wünschte mir, dass die reformierte Kirche stolz ist, dass Frauen zum Pfarramt zugelassen sind.» In der Praxis dominieren, zumindest im Thurgau, allerdings immer noch die Männer im Pfarramt. Das fällt auch Engel auf, sie hatte abgesehen von wenigen Situationen, noch nie Probleme damit. Für die feministischen Vorkämpferinnen hat sie grossen Respekt: «Die ersten Frauenrechtlerinnen kämpften nicht nur gegen gesellschaftliche Normen, sondern auch gegen das Gefühl, es selber nicht zu können. Wenn einem immer wieder gesagt wird, man sei für etwas nicht geeignet, muss man aufpassen, dass man es am Schluss nicht selber glaubt!»

NEUZEIT IN 20 SEKUNDEN

Frauenmehrheit regiert

Im Thurgau gibt es 130 Kantonsräte und -rätinnen, in der letzten Legislaturperiode (2016 bis 2020) waren 34 davon weiblich. In der neuen Periode sind es 42 Kantonsrätinnen, zwei aus Romanshorn und Salmsach. Im fünfköpfigen Thurgauer Regierungsrat stellen Frauen nach wie vor die Mehrheit: Mit Carmen Haag, Monika Knill und Cornelia Komposch sind neben Walter Schönholzer und Urs Martin drei Frauen im Amt.

150 Jahre LANDESKIRCHEN

Das Zusammenspiel von Kirche und Staat im Thurgau gründet 2020 immer noch auf der Verfassung aus dem Jahr 1869. Was die evangelische und die katholische Landeskirche des Kantons Thurgau prägt, wird im Jahresschwerpunkt des Kirchenboten zum 150-Jahr-Jubiläum monatlich auf einer Doppelseite mit einem Thema aufgegriffen, das die damaligen und heutigen Zustände vergleicht. Die beiden als Kalenderblätter gestalteten Texte enthalten die allerwichtigsten Fakten von damals und heute. Die Themenliste und alle im Kirchenboten abgedruckten Beiträge sind online abrufbar unter www.kirchenbote-tg.ch.

Halten das Erbe von Johann Sebastian Bach (dritter von links) in den Thurgauer Kirchen hoch: die Organisten Levin Ulmann, Joseph Bannwart und Sándor Losoncz (von links nach rechts).

Bach bleibt beliebt

Heuer jähren sich der 335. Geburtstag und der 270. Todestag von Johann Sebastian Bach. Welche Bedeutung hat die Musik des Fünften Evangelisten, wie ihn der Urwalddoktor Albert Schweitzer nannte, heute?

Esther Simon

Für den Organisten Joseph Bannwart aus Amriswil ist klar: «Bis auf den heutigen Tag ist Bach für mich Grundlage und Mass jeglichen musikalischen Tuns.» Das gelte nicht nur für Bachs Orgelwerk, von dem er 90 Prozent eingespielt hat. Aber Bach sei nicht sein Lieblingskomponist, sagt Bannwart, der zurzeit den Orgeldienst in einem Zwei-Drittel-Pensum in der evangelischen Kirchgemeinde Scherzingen-Bottighofen versieht. «Innerhalb meiner Jahrzehnte langen Tätigkeit als Kirchenmusiker und Konzertorganist hatte ich viele Möglichkeiten, auf grossen und vielseitigen Orgeln zu spielen. In diesem Zusammenhang ist die Romantik je länger je mehr in mein Zentrum gerückt mit auch monumentalen Werken von Franck, Reger, Widor, Vierne».

Eher neuzeitlich unterwegs

Im Gottesdienst spielt Bannwart sehr selten Bach, nicht zuletzt auch darum, weil der Komponist wenig geeignet sei, die «landläufig starren Liturgien etwas aufzuweichen». Zum Gottesdienst passten besser neuzeitliche Werke des 20. Jahrhunderts, wie etwa von Gordon Young, Craig Sellar Lang, Enrico Pasini, Jan Nieland, aber auch Improvisationen über die Gemeinde-Lieder. An Abdankungsfeiern hingegen spielt Joseph Bannwart auf Wunsch selbstverständlich und gerne Kompositionen von Bach, so die Schübler- und Leipziger-Choräle, Präludien und Fugen, aber auch Bearbeitungen von Kantaten-Sätzen.

Etwas Glanz geht verloren

Der 22-jährige Levin Ulmann aus Weinfelden ist einer der Organisten in Affeltrangen. In der heutigen Zeit hätten Bachs Orgelwerke für ihn persönlich eine geringe Bedeutung, antwortet er auf die Umfrage des Kirchenboten. «Ich sehe Bach durchaus als Vorbild, dennoch bin ich der Meinung, dass seine Werke in der heutigen Zeit oftmals zu schwer zum Anhören sind und so nicht mehr in die heutige Liturgie passen. Werke von Bach erklingen in den grossen Kirchen wunderschön und anregend. Bei unseren meist eher kleinen Kirchenorgeln im Thurgau können diese Werke halt nicht immer den vollen Glanz ausstrahlen». Bach gehöre ganz klar zu den ganz Grossen. Aber er sei nicht sein Lieblingskomponist. «Mich muss die Musik beziehungsweise das jeweilige Werk packen. Da ist das Werk, nicht der Komponist, ausschlaggebend».

Freude bereiten

Gleichwohl kommt Bach bei Levin Ulmann hie und da zum Zug. Aber er versucht die Gottesdienste, in denen er spielt, mit modernen, nicht ganz gewöhnlichen Stücken zu gestalten. Er ist überzeugt, dass er damit auch junge Menschen ansprechen kann. «Natürlich spiele ich auch Werke von Krebs, Knecht, Händel, Mendelssohn, Franck. Mir ist es wichtig, dass die Musik zur jeweiligen Liturgie des Gottesdienstes passt und den Menschen eine Freude bereitet».

Vielfältig und professionell

Sándor Losoncz aus Kreuzlingen ist Organist in der evangelischen Kirche Felben. Er kennt Bach, seit er sieben Jahre alt ist. «Bach hat mich in meiner musikalischen Laufbahn immer begleitet. Die Vielfalt der Werke und die Professionalität der Komposition mit den Klangläufen beeindrucken mich noch immer.» Deshalb gehört Bach auch zu seinen Lieblingskomponisten, «allerdings habe ich seit einiger Zeit auch andere Komponisten wie zum Beispiel Händel, Reger und Krebs öfters im Repertoire». Sándor Losoncz spielt Bachwerke immer wieder nach der Predigt und zum Ausgang: freudig, melancholisch, nachdenklich, immer passend zum Predigttext.

Bach gegen Corona – das grosse Duell auf der Orgel: www.eliejolliet.ch

Muster verändert, aber beibehalten

Der moderne Staat hat mehr und mehr Aufgaben des öffentlichen Lebens von den Kirchen übernommen. Anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums der Thurgauer Landeskirchen analysiert der gebürtige Frauenfelder Markus Ries diesen Prozess: Ein Interview mit dem Professor für Kirchengeschichte an der Universität Luzern.

Detlef Kissner

Welche Aufgaben übernahm der Staat im 19. Jahrhundert von den beiden Kirchen?
Der Staat im umfassenden Sinne entstand erst im 19. Jahrhundert. Er vereinte alle Ordnungs- und Regelungskompetenzen in einer Hand. Dieser moderne Staat nahm dann Aufgaben wahr, die zuvor von den Kirchen wahrgenommen wurden.

Von wem ging diese Entwicklung aus? Welches Interesse stand dahinter?
Sie ging vom Staat aus, weil er einen anderen Zugang zu den Aufgaben hatte. Der Staat führte eine obligatorische und unentgeltliche, individuelle Schulbildung für jedes Kind ein. Hier stiess der Staat in eine Domäne vor, die zuvor von der Kirche beziehungsweise den Städten besetzt war. Der evangelischen Kirche kam zugute, dass dieses moderne Staatsverständnis schon stärker in der reformatorischen Tradition grundgelegt war. Dies hat es ihr leichter gemacht, sich auf die Veränderungen einzulassen. Bei den Katholiken provozierte diese Offenheit zusätzliche Abwehrreflexe, weil man hinter den Entwicklungen ein evangelisches Staatsverständnis erblickte.

Wie wurden diese Entwicklungen von der Kirchenleitung her wahrgenommen?
Zunächst positiv. Man liess ja die Idee der konfessionellen Parität in diesem neuen Gemeinwesen «Thurgau» wieder neu aufleben. Behörden wurden paritätisch besetzt, am Anfang sogar der Regierungsrat und der Kantonsrat, dann auch die Schulaufsicht. Die Verfassungsrevision von 1869 nahm allerdings wieder Abstand davon, nicht-kirchliche Einrichtungen dieser Regel zu unterwerfen. Das hat vor allem auf katholischer Seite ein gewisses Misstrauen hervorgerufen.

Welche Verflechtungen zwischen Kirche und Staat blieben bestehen?
Das Programm der Säkularisierung sah vor, dass der Staat und nicht mehr die kirchliche Tradition das öffentliche Leben in all seinen Facetten bestimmt. Im Thurgau säkularisierte man Grundmuster, behielt sie aber bei, wie die kirchliche Feiertagsordnung oder die Eheschliessung. Dass die Ehe eine auf unbestimmte Zeit angelegte Lebensgemeinschaft einer Frau und eines Mannes ist, ist ein Organisationsmuster aus der religiösen Tradition, das der Staat eins zu eins übernommen hat. Die Kirchen blieben ausserdem öffentlich-rechtliche Anstalten. Sie werden privilegiert, aber auch öffentlich kontrolliert. Als im Thurgau zu Beginn des 20. Jahrhunderts damit begonnen wurde, Paritätsverhältnisse (ökumenische Nutzung einer Kirche, Anm. d. Red.) im grossen Stil aufzulösen, stand dafür eine kantonale Kommission bereit, die darüber wachte, dass die Auflösungen geordnet durchgeführt wurden.

Bild: Uni Luzern

Kirchenhistoriker Markus Ries legt dar, dass konfessionelle Gegensätze nicht primär auf die Reformation zurückzuführen, sondern eigentlich erst im 19. Jahrhundert gewachsen sind.

Lesen Sie die ungekürzte Version des Interviews auf www.kirchenbote-tg.ch (Suchwort: Ries).

ZUSCHRIFT

Reaktion auf «Was österliche Symbole bedeuten» im April-Kirchenboten (Seite 3):

Nur Jesus rettet

Ich war echt betroffen über das, was im Zusammenhang mit dem Abendmahl stand: Das Abendmahl schenke Sündenvergebung! Das ist nicht, was die Bibel lehrt, siehe Lukas 5, 21–26. Da sagt Jesus zu dem Gelähmten: «Deine Sünden sind dir vergeben!» Worauf die Pharisäer zu Recht sagen: «Wer kann Sünden vergeben, als nur Gott allein?» In Epheser 1, 7 lesen wir: «In Ihm (Christus) haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Übertretungen...» So ist es denn nicht das Symbol des Opfertodes des Gottessohnes, das uns von den Konsequenzen unserer Sünden retten kann, sondern nur Jesus Christus selber. Darum sagt er in Lukas 22, 19: «Dies tut zu meinem Gedächtnis.» Ausserdem warnt Paulus in 1 Kor 11, 17–32 davor, das Abendmahl «unwürdig» einzunehmen. Dabei soll sich jeder selber prüfen. So ist das Abendmahl eine ernste Sache, aber auch eine Gelegenheit uns mit überströmender Dankbarkeit an den Opfertod von Jesus Christus zu erinnern.

Christa Moos, Horn

Bild: zVg

Dankbar für den schönen Beruf: Pfarrer Klaus Stahlberger in der Kirche in Walzenhausen.

Mit Leib und Seele

In der Serie «Was macht eigentlich...» kommt in dieser Ausgabe Klaus Stahlberger zu Wort. Er wirkte von 1984 bis 1997 in Bussnang. Heute ist er Pfarrer in Walzenhausen.

Esther Simon

Pfarrer Klaus Stahlbergers erste Station nach Bussnang war St. Gallen-Bruggen, eine städtische Gemeinde mit 6000 Seelen und einem grossen Team von Mitarbeitern und Freiwilligen. Fast zwanzig Jahre konnte er dort wirken und mit der Gemeinde einen spannenden Weg gehen: Umstrukturierung hiess die Losung. Dazu absolvierte Klaus Stahlberger ein zweites Studium und wurde nach drei Jahren

WAS MACHT EIGENTLICH...?

diplomierter Gerontologe, das heisst Fachmann für Altersfragen. Seine Diplomarbeit war ein Leitfaden für das Feiern von Gottesdiensten mit Menschen mit Demenz. Das war dann auch sein grosser Schwerpunkt, nicht nur in der Gemeinde, sondern auch mit Vorträgen und Weiterbildungen. Besonders am Herzen liegt ihm die Begleitung der Angehörigen von Menschen mit Demenz. Zwei Jahre war er Seelsorger am Bürgerspital in St. Gallen. Für die Arbeit für und mit Menschen mit Demenz, erhielt Klaus Stahlberger 2016 auch den Förderpreis der Alzheimer-Vereinigung.
Seit 2017 ist Klaus Stahlberger Pfarrer in Walzenhausen AR: eine kleine, überschaubare Gemeinde, «in der ich mich sehr wohl fühle und aus meinem grossen Erfahrungsschatz schöpfen kann, wie aus einem tiefen Brunnen. Ich bin Seelsorger mit Leib und Seele, mache gern Hausbesuche, gestalte immer noch mit grosser Freude Gottesdienste und sitze gern im Studierzimmer, um die biblische Botschaft zu hören, um sie als lebendiges Wort am Sonntag weitergeben zu können. Ich bereue keinen Tag, dass ich diesen schönen Beruf habe und Zeuge sein darf vom Wirken Gottes bei den Menschen».

Mitgeprägt und geprägt worden

Mit Bussnang verbinden Klaus Stahlberger unglaublich viele Geschichten und Erlebnisse. «Ich habe dort so viel erlebt und durchgestanden, was mir für mein ganzes Leben wichtig wurde. Mit einigen Menschen aus Bussnang habe ich bis heute Kontakt. Anderen bin ich auf Facebook wiederbegegnet. Jedes Mal wenn ich in Bussnang bin, treffe ich bekannte Menschen, und wenn ich über den Friedhof gehe, lese ich auf den Grabsteinen Namen, mit denen mich eine Geschichte verbindet. Und wenn ich in die Kirche hineingehe, komme ich an einen Ort, den ich mitgestaltet habe und der mich geprägt hat als Pfarrer. Ich bin dankbar dafür.»

IN KÜRZE

Bertschi. Pfarrer Ruedi Bertschi verlässt die Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach Ende Juli, um im Kanton Aargau eine neue Stelle anzutreten. *pd*

Heynen. Nach zwölf Jahren im Pfarramt in Wigoltingen und Raperswilen verlässt Lars Heynen die Kirchgemeinde. Er tritt im August eine neue Pfarrstelle in Niederuzwil an. *pd*

Hug. Im Pfingstgottesdienst vom 31. Mai wird Pfarrer Hans Ulrich Hug in Roggwil nach 20-jähriger Tätigkeit feierlich verabschiedet. Er geht in Pension. *jp*

Suchwettbewerb zum Wimmelbild

Mit etwas Glück heben bald zwei Personen mit dem Zeppelin ab Friedrichshafen ab: Der tierische Online-Jubiläumswettbewerb zum Wimmelbild der Thurgauer Landeskirchen animiert zur Tiersuche und hilft die Zeit zu vertreiben. Nur diese Frage muss richtig beantwortet werden: «Wie viele Tiere sind auf dem Wimmelbild zu finden?» Das Wimmelbild ist das Erkennungssymbol zum 150-Jahr-Jubiläum der evangelischen und katholischen Landeskirchen Thurgau, das dieses Jahr gefeiert wird. Teilnahme auf www.150himmel.ch/wettbewerb, Einsendeschluss: 15. Juni 2020.

Bild: pd

Wer die richtige Anzahl Tiere auf dem Wimmelbild zum Landeskirchenjubiläum errät, gewinnt mit etwas Glück einen Zeppelinflug im Wert von 1000 Franken

Bild: Peter Rottmeier

Anne-Marie Glatz – 91 Jahre Lebenserfahrung im Buch «Tanzen auf dem Regenbogen», dessen Umschlag ein Aquarellbild der Autorin ziert.

t e cum @home

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

Die Angebote von «tecum» werden bis auf Weiteres nicht durchgeführt. Anstelle dessen Inspiration auf www.tecum.ch/home mit dem «Seelenfutter-Blog», Meditationen und Videos.

Peter Rottmeier hat das Buch von Anne-Marie Glatz gestaltet und mit seinen Holzschnitten grafisch bereichert. Bezugsmöglichkeiten «Tanzen auf dem Regenbogen»: Klosterladen Kartause Ittingen; Buchladen Sax, Frauenfeld; Peter Rottmeier, Balterswil. Preis: 28 Franken plus Versandkosten.

Bild: Judith Hinderling

Nachdenken, staunen, fragen

Die Kartause ist ein Ort der Besinnung und der Kreativität. Einen Beweis dafür, welche Bedeutung diese für das künstlerische Schaffen erlangen kann, zeigen Texte der Frauenfelderin Anne-Marie Glatz, deren «Gedanken zur Jahrtausendwende 1984 – 2019» gerade in Buchform erschienen sind.

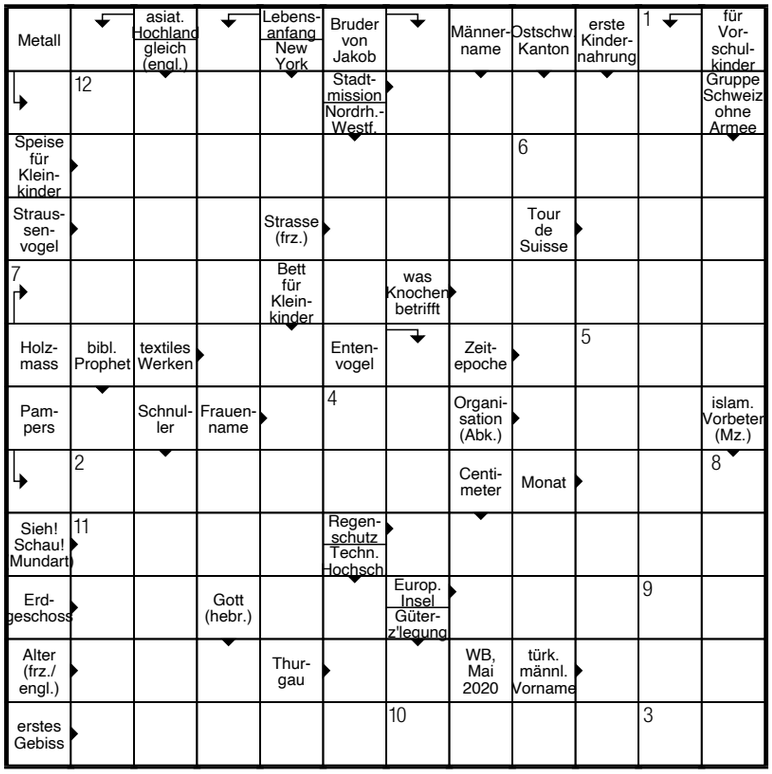
Aquarell auf Himmelblau. Unschwer lässt sich auf dem Einband bereits die Liebe der 91-jährigen Autorin zur Natur, zu Matten und Hängen erkennen. Die Ruhe in St. Antönien im bünderischen Prättigau schätzt sie ebenso wie die Atmosphäre der Schreibseminare in der Kartause Ittingen. Hier erfährt die Autorin Inspiration, die sie zu ihrer kreativen Arbeit befähigt: aus Staunen, Nachdenken und Freude. Anne-Marie Glatz war der christliche Glaube stets wegleitend durch ihr reiches Leben, weiss Peter Rottmeier aus Balterswil. Er hat die Herausforderung angenommen, die schriftlichen Puzzleteile einzuordnen und mit seinen passenden Holzschnitten und Bildern zu bereichern: «Eine wunderbare Arbeit.» Weil der Mann von Anne-Marie Glatz viele Jahre in Frauenfeld Kirchenpräsident gewesen sei, habe sie sich mitunter an seiner Aufgabe und der Entwicklung der Kirche interessiert und sich auch vertieft mit biblischen Texten auseinandergesetzt. Wer sich auf «Tanzen auf dem Regenbogen» einlässt, begegnet in den Texten aus 35 Jahren Themen, die mitten aus dem Leben gegriffen sind – oft mit autobiographischem Bezug der Autorin. Sie befragt ihr Erleben aus einer Haltung der nachdenkend-kritischen Distanz, staunenden Demut und berührender Freude: Was ist wesentlich? Was erlebe ich als bedeutsam? Sei es beim Betrachten der Natur, sei es im Erleben von Älterwerden, Krankheit oder Trauer. Ihre eigene Suchbewegung wird dabei immer wieder für den Lesenden erfahrbar und nimmt ihn selbst mit in den Prozess des Nachdenkens, des Staunens und sich Freuens hinein.

Existenziell betroffen, verdichtet

Existenziell betroffen, beginnt Anne-Marie Glatz ihre schriftliche Auseinandersetzung mit dem «gepredigten und gelebten Evangelium». Auf dem hier begonnenen Weg entstehen vielgestaltige Prosatexte und Gedanken, die sie in «verdichteter Sprache» zu Papier bringt: Texte, in die – auf der Suche nach dem «Mehr des Lebens» – auch die kritische Auseinandersetzung mit kirchlicher Auslegungspraxis biblischer Inhalte einfloss. So fragt Anne-Marie Glatz: «Sollte eine Reformation nicht ein immer wieder neues Suchen nach Gott, Suchen nach der Quelle des Lebens sein? Wann endlich werden wir eine Kirche sein, die liebt, die dem Andersdenkenden seine Art, Gott zu erleben, nicht abspricht und das Urteilen Gott überlässt?»

Lebenshaltung wird deutlich

Ob die Stille eine Farbe hat? Anne-Marie Glatz ermutigt die Lesenden, bis zur letzten Seite Fragestelllungen mitzudenken, die nicht alltäglich erscheinen mögen. Die Autorin «gibt sich nie mit raschen Antworten zufrieden», so Ruth Rechsteiner, Journalistin und Begleiterin der Autorin aus der Schreibwerkstatt in der Kartause, in ihrem Nachwort zum Sammelband. Auch daraus wird klar: Schreiben ist eine Form, dem Leben zu begegnen. Eine Lebenshaltung. *kke/sal*



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich um Kleinkinder. Einsendeschluss ist der 10. Mai 2020. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der April-Ausgabe lautet «Johanna Spyri»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Gertrud Fernando aus Frauenfeld.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Folk-Rock. «Adam's wedding» heisst die Band. Ihre Leidenschaft ist Folk-Rock. Lebensfragen haben die Bandmitglieder, vier jungen Männer aus dem Zürcher Oberland, dazu gebracht, Theologie zu studieren. Als die einzige Frau und Nicht-Theologin zur Band stiess, wandelte sich der Musikstil, die tiefgründigen Texte aber sind geblieben. Radio SRF 2, Perspektiven, Auffahrt, 21. Mai, 8.30 Uhr.

Digitale Kirche. In der Pandemiezeit sind digitale Angebote besonders gefragt. Bereits Anfang Jahr hat die reformierte Kirche Zürich mit RefLab den Sprung in die digitalen Medien gewagt. Theologinnen und Theologen reden darin über Gott und die Welt. Was taugen digitale Angebote? Thomas Schlag, Professor für praktische Theologie an der Universität Zürich, schätzt diese Angebote ein. Radio SRF 2, Perspektiven, Sonntag, 24. Mai, 8.30 Uhr.

Pfingstkirchen. Die Pfingstbewegung ist die am schnellsten wachsende christliche Strömung und gewinnt auch in der Schweiz an Bedeutung. Sie erscheint oft in keinem guten Licht. Pfingstkirchen können aber auch anders sein: Widerständig und engagiert im sozialen Einsatz für mehr Gerechtigkeit. Inzwischen wird die Pfingstbewegung auch in der Forschung untersucht. Radio SRF 2, Perspektiven, Pfingstsonntag, 31. Mai, 8.30 Uhr.

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *asw/pd*

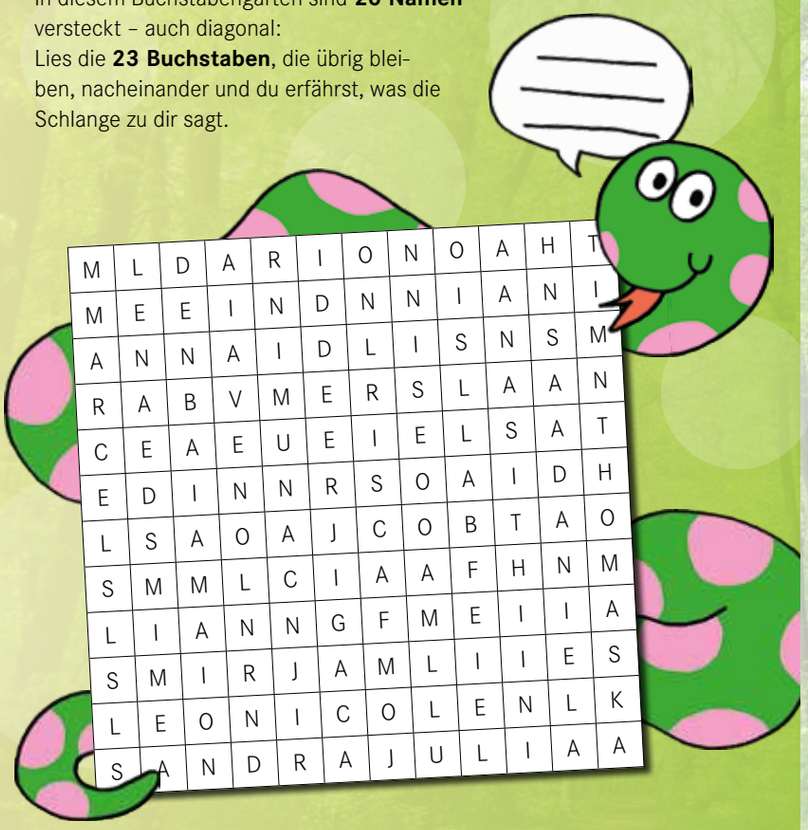
IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfarrerin Karin Kaspers Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrerin Judith Engeler (je), Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (rh), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Finde im Namen-Salat das Lösungswort und **gewinne einen aufblasbaren Globus**. So geht's: Schreibe das richtige Lösungswort zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke es an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Mai. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Namen-Salat

In diesem Buchstabengarten sind **26 Namen** versteckt – auch diagonal:
Lies die **23 Buchstaben**, die übrig bleiben, nacheinander und du erfährst, was die Schlange zu dir sagt.

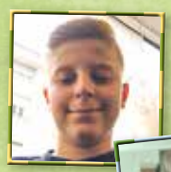


M	L	D	A	R	I	O	N	O	A	H	T
M	E	E	I	N	D	N	N	I	A	N	I
A	N	N	A	I	D	L	I	S	N	S	M
R	A	B	V	M	E	R	S	L	A	A	N
C	E	A	E	U	E	I	E	L	S	A	T
E	D	I	N	N	R	S	O	A	I	D	H
L	S	A	O	A	J	C	O	B	T	A	O
S	M	M	L	C	I	A	A	F	H	N	M
L	I	A	N	N	G	F	M	E	I	I	A
S	M	I	R	J	A	M	L	I	I	E	S
L	E	O	N	I	C	O	L	E	N	L	K
S	A	N	D	R	A	J	U	L	I	A	A

ANDREA, ANNA, BENJAMIN, DANIELA, DARIO, DAVID, ELSA, FABIAN, JULIA, LARISSA, LEA, LEO, LIAM, MANUEL, MARCEL, MIRJAM, NICOLAS, NICOLE, NILS, NINA, NOAH, SANDRA, SIMONE, SOFIE, THOMAS, TIM

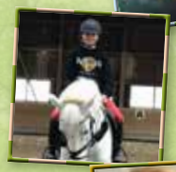
Teens und Corona

Die Religionsschülerinnen und -schüler der zweiten Oberstufe in Horn haben bei Pfarrer Tibor Elekes gefragt, ob der Unterricht über Telefon abgehalten werden kann. Sie haben dabei auch erzählt, wie sie mit der Corona-Situation umgehen.



Tim: Mir hilft, mich zu beschäftigen und Hausaufgaben oder so zu machen, aber manchmal gehe ich auch raus, um mich zu erfrischen.

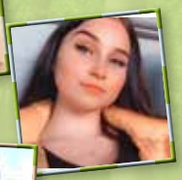
Cedric: Mir tut es gut Videospiele zu spielen. Ich helfe den alten Menschen, indem ich nicht mehr nach draussen gehe.



Nika: Ich habe das grosse Glück ein Pferd zu haben und kann jeden Tag mit ihm Zeit verbringen. Zwar sind die Zeiten sehr begrenzt, aber ich nehme mir Zeit, mich um es zu kümmern.

Levin: Ich schaue während der Corona-Zeit Filme und baue an meinen Musikboxen herum.

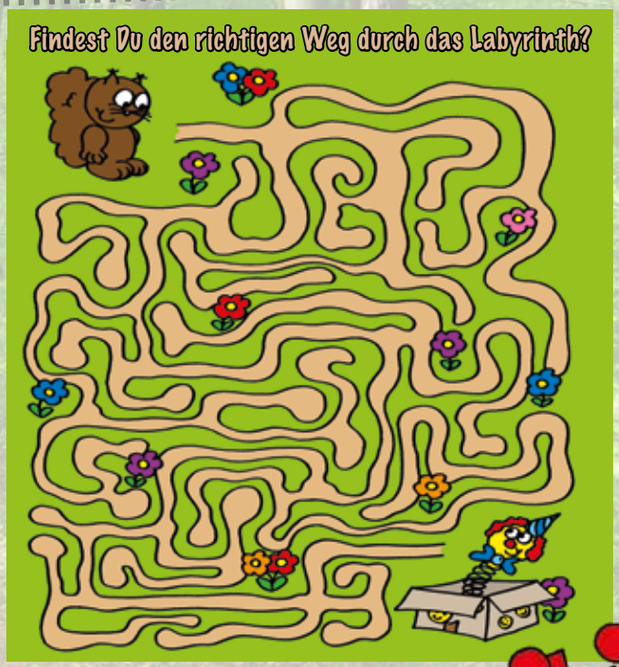
Alischa: Ich mache Sport und lerne. Auch bringe ich älteren Menschen die Medikamente nach Hause.



Sharona: Ich telefoniere gerne in dieser Zeit, räume auf und lerne.

Joana: Was mir in der Quarantäne hilft, ist zu wissen, dass ich nicht alleine bin. Gute Serien, Filme, Bücher und Musik vereinfachen es für mich sehr.

Findest Du den richtigen Weg durch das Labyrinth?



Lösung Wettbewerb April-Kirchenbote:
Kleiner Fuchs.
Die geräumige Schultertasche gewinnt Noé Egli aus Roggwil.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Dient einander
als gute Verwalter
der vielfältigen
Gnade Gottes,
jeder mit der
Gabe, die er
empfangen hat!

1. Petr 4,10

Bild: Dieter Schütz / pixelio.de

Kirchenbote

NR.5 | MAI 2020

WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH